

Rezension: Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hrsg.), 2015: Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen

Reis, Tina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reis, T. (2016). Rezension: Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hrsg.), 2015: Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. [Rezension des Buches *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, hrsg. von S. Hark, & P.-I. Villa]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 8(3), 160-162. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48356-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Tina Reis

Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hrsg.), 2015: Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript Verlag. 264 Seiten. 26,99 Euro

Anfeindungen gegen feministische Politik waren schon immer Teil der Geschichte des Feminismus. Die gegenwärtigen Angriffe gegen die Gender Studies, gegen Gender Mainstreaming und queere Bewegungen haben jedoch eine neue Qualität angenommen: Der neue Antifeminismus heißt „Anti-Genderismus“ und mobilisiert gegen die sogenannte „Gender-Ideologie“. Der von Sabine Hark und Paula-Irene Villa herausgegebene Sammelband bietet nun erstmalig sozial- und kulturwissenschaftliche Zugänge zu dieser Konjunktur antifeministischer Agitation.

Der Band versammelt Beiträge von insgesamt 18 Autor_innen, die jeweils unterschiedliche Erscheinungsformen des Anti-Genderismus in den Blick nehmen, um Argumentationsmuster, gesellschaftliche Kontexte und AkteurInnen einzugrenzen. Folgt der Diskurs einer spezifischen Eigenlogik oder ist er Teil übergreifender gesellschaftlicher Entwicklungen? Diese Frage stellen Hark und Villa in ihrem Vorwort; sie zieht sich als roter Faden durch alle Beiträge. In der Einleitung verorten Hark und Villa den Begriff Gender in der feministischen Theorie und gehen auf die post-essentialistischen Grundlagen der Gender Studies ein. Sie resümieren, dass Gender „nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein soziales Klassifikationsschema [ist], ein konstitutiver Rahmen, in dem sich Praxis performativ vollzieht“ (S. 17). Anti-GenderistInnen bestünden jedoch auf einem naturalisierten Verständnis von unhintergebar, heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit. Hark und Villa fassen die zentralen Argumente gegen die Gender Studies zusammen und nehmen zu ihnen Stellung. Dass derzeit nicht (nur) gegen Feminismus an sich, sondern vor allem gegen ein *akademisches Konzept* mobilisiert wird, fassen sie als ein historisches Novum, das auch ein Ausdruck des Erfolgs feministischer Politiken sei.

Christine Wimbauer, Mona Motakef und Julia Teschlade setzen in ihrem Beitrag den Diskurs in einen Bezug zu Prekarisierungserfahrungen: Darunter verstehen sie sowohl die Prekarisierung von Erwerbsverhältnissen, die einen Verlust an ökonomischen Privilegien für Männer zur Folge habe, als auch die Prekarisierung des männlichen Erwerbsmodells. Anti-Genderismus sei demgegenüber der Versuch einer Resouveränisierung. Konkrete anti-genderistische Praktiken analysieren *Kathrin Ganz* und *Anna-Katharina Meßmer*, indem sie *Mansplaining*, antifeministische Argumentationen, *Trolling* und *Hate Speech* im Internet untersuchen. Dabei zeigen sie auf, wie die Struktur digitaler Öffentlichkeiten einer Radikalisierung und Entgrenzung politischer Positionen Vorschub leistet. *Steffen K. Herrmann* beschäftigt sich mit sprachlicher Gewalt als inhärentem Bestandteil der anti-genderistischen Agitation. Er argumentiert, dass der Anti-Genderismus durch sein Bestehen auf natürlicher Zweigeschlechtlichkeit einen fundamentalistischen Diskurs darstelle, der queere Subjekte nicht integrieren könne. Sprachliche Gewalt sei ein Mittel, diese Positionen auszuschließen.

Imke Schmincke analysiert in ihrem Beitrag das im Anti-Genderismus verbreitete Argument, die eigenen Forderungen würden nur darauf abzielen, Kinder zu schützen. Diese Argumentationsfigur habe eine lange christliche Tradition im Antisemitismus und funktioniere darüber, dass Kindern Unschuld und Bedürftigkeit zugeschrieben werde, um der eigenen Position Macht zu verleihen. In diesem Kontext steht auch der Aufsatz von *Katrin M. Kämpf*, die anhand der französischen Protestbewegung „Manif pour tous“ und der Mobilisierungen gegen den Bildungsplan in Baden-Württemberg beschreibt, wie Pädophilieanrufungen innerhalb des Anti-Genderismus (Stichwort: „Frühsexualisierung“) die heteronormative Ordnung stützen. Demnach werde Pädophilie als das fremde Äußere der heterosexuellen Kleinfamilie imaginiert, das diese bedrohe und daher schützenswert mache, oftmals auch durch Herstellen eines Bezuges zwischen Pädophilie und Homosexualität.

David Paternotte beschäftigt sich in seinem Beitrag aus einer transnationalen Perspektive mit „Manif pour tous“ und kann so herausarbeiten, dass die katholische Kirche in den europaweiten anti-genderistischen Mobilisierungen eine der treibenden Kräfte ist. Zu den Auseinandersetzungen in der evangelischen Kirche gibt *Barbara Thiessen* einen Überblick: Sie zeichnet die Kontroverse nach, die anhand der „Orientierungshilfe Familie“ (OH) des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland von 2013 entbrannt ist. Die OH habe anstelle der traditionellen Kleinfamilie verbindliche Care-Beziehungen unabhängig von Sexualität und Geschlecht als Basis der Gesellschaft definiert. In ihrem Widerstand dagegen würden sich konservative und evangelikale Gruppen auch auf die „Gender-Ideologie“ beziehen.

Juliane Lang fokussiert in ihrem Beitrag die Bezüge auf den Genderismus-Begriff innerhalb der extremen Rechten. Dort diene er der Kritik an der Pluralisierung von Lebensformen, die der völkischen Ordnung widerspreche, da heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit innerhalb der „Volksgemeinschaft“ als soziale Platzanweiserin fungiere. Der Begriff werde aber auch strategisch genutzt, um an gesellschaftliche Debatten anzuschließen. *Kathleen Heft* analysiert die anti-genderistische Denkfigur, nach der Feminist_innen danach streben würden, Kinder durch Ganztagskindergärten u. Ä. von ihren Eltern zu isolieren, um die kommunistische „Umerziehung“ des Menschen fortzuführen. Nach Heft wird dieser Diskursstrang von einem anderen gestützt, innerhalb dessen die Argumentation stark gemacht wird, dass der Feminismus überflüssig sei, weil Frauen aus dem Osten Deutschlands schon emanzipiert seien.

Die Beiträge von *Andrea Maihofer* und *Franziska Schutzbach* sowie *Bożena Chołuj* gehen über den deutschen Kontext hinaus: Maihofer und Schutzbach skizzieren die Entwicklung von antifeministischen hin zu anti-genderistischen Argumentationen in der Schweiz und verstehen letztere als Ausdruck einer Polarisierung der Auseinandersetzung um die traditionelle Geschlechterordnung. Darüber hinaus bewerten sie Anti-Genderismus als einen Versuch, im Foucault'schen Sinne die „Macht über die Wahrheitproduktion“ (S. 211) zu behaupten. Chołuj zeichnet die polnischen Mobilisierungen gegen die vermeintliche „Gender-Ideologie“ nach und verweist auf den großen Einfluss der katholischen Kirche in diesem Zusammenhang. Diese habe durch ihre Rolle als Hüterin

der polnischen Nation im 20. Jahrhundert, als Polen über weite Strecken keine nationale Souveränität besaß, eine kulturelle Dominanz aufbauen können.

Im letzten Beitrag verortet *Jasmin Siri* die Debatten um Genderismus im politischen Feld des Konservatismus: Sie versteht die aktuellen Auseinandersetzungen als eine Erscheinungsform des neuen, modernen Konservatismus, der identitär, radikalisiert und international ausgerichtet sei. Demgegenüber lege der Altkonservatismus einen größeren Wert auf Traditionen, Regionalität und konkrete Erlebbarkeit. Siri zufolge ergibt sich anhand der Verwerfungslinien zwischen beiden ein paradoxes Spannungsfeld, an dem sich neu-konservative Bewegungen gegenwärtig abarbeiten. Langfristig, so die Prognose, würden diese Paradoxien deren Etablierung erschweren.

Der Sammelband liefert insgesamt einen inspirierenden ersten Beitrag zur wissenschaftlichen Erschließung des Forschungsfeldes. Eine seiner Leerstellen ist jedoch eine Beschäftigung mit den verschwörungstheoretischen Zügen des Anti-Genderismus, die von vielen Autor_innen zwar angesprochen, aber nicht für sich betrachtet werden. Dabei stellt sich zum Beispiel die Frage, inwiefern die Imagination einer staatlichen Institutionen unterwandernden „Homo-Lobby“ auch Anschlüsse zu strukturellem Antisemitismus aufweisen.

Raum für weiterführende Diskussionen dürfte auch die These einiger Autor_innen eröffnen, der Anti-Genderismus sei eine reaktionäre Antwort auf die „Krise der sozialen Reproduktion“ nach Gabriele Winker, die Ganz/Meßmer und Schmincke vertreten. Diese materialistische Perspektive erscheint sinnvoll, wobei jedoch zwischen den treibenden Kräften des Diskurses und dessen gesellschaftlicher Resonanz differenziert werden sollte. Denn die lautesten AkteurInnen – wie die Neue Rechte, der Vatikan oder christliche FundamentalistInnen – gehören politischen Lagern an, deren Eigenlogik nicht unterschätzt werden darf. Dass sie aber momentan in der Lage zu sein scheinen, Tausende Menschen auf die Straße zu bringen, wie es „Manif pour tous“ gezeigt hat, kann womöglich mit materialistischen Ansätzen produktiv erklärt werden. Dabei gilt es, die Spezifika der aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen herauszuarbeiten, um bestimmen zu können, warum die anti-genderistischen Mobilisierungen *gerade jetzt und gerade in dieser Form* stark geworden sind. Dafür liefert der Sammelband wichtige Impulse.

Zur Person

Tina Reis, B. A. Europäische Ethnologie und Sozialwissenschaften. HU Berlin.
Arbeitsschwerpunkte: queer-feministische Ökonomiekritik, Neue Rechte.